

Pakistan – Zwei Wege der Liebe
Annemarie Schimmel – Ruth Pfau

Ulrike Christian

Pakistan – Zwei Wege der Liebe
Annemarie Schimmel – Ruth Pfau

Verlag Traugott Bautz

**Bibliografische Information Der Deutschen
Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Verlag Traugott Bautz GmbH 99734 Nordhausen 2005
ISBN 3-88309-338-6

Für Amjad Hussain Chaudhry

0.	Einleitung	9
1.	Zur Geschichte Pakistans	11
1.1.	Die Anfänge der islamischen Kolonisierung in Indien – Hinduismus versus Islam	11
1.2.	Die Zeit der Moghul-Dynastie	22
1.2.	Die Suche nach Identität unter britischer Herrschaft	28
1.4.	Die Entstehung eines neuen Staates Pakistan	35
2.	Annemarie Schimmel	39
2.1.	Primäres Interesse der Studentin und geistige Entwicklung bezüglich des indischen Islam	39
2.2.	Lehrstuhl für indo-muslimische Literatur und Religion in Havard	48
2.3.	Lebensliebe Pakistan mit Iqbal als Initialzündung	54
3.	Ruth Pfau	71
3.1.	Frühe Berufung als Ärztin und Ordensfrau und Primärerlebnis in Pakistan	71
3.2.	Kampf gegen die Lepra - „Gott kennt keine Ausschusware“ – Vorbehaltlose Hilfe für jedermann	82

3.3.	Das erste Wort war Liebe – das letzte Wort wird Liebe sein – Ein Lebenswerk für Pakistan	92
4.	Vergleich	97
4.1.	Das Geheimnis der beiden Frauen mit einem Lebensauftrag in Pakistan – Gemeinsamkeiten und Unterschiede	97
4.2.	Die Stellung beider Christinnen zum Islam als Staatsreligion Pakistans	106
5.	Zusammenfassung – Zwei besondere Frauen in einem besonderen Land	111

0. Einleitung

Nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Staatengemeinschaft und der Auflösung der traditionellen Feindblöcke leben wir in einer Welt, in der sich Freund und Feind nicht mehr in einem übersichtlichen Dualsystem gegenüberstehen. Neue Gegner haben sich formiert und bekämpfen sich in einer fremden Form mittels terroristischer Übergriffe. Ungesteuerte Anschläge des Terrors zumeist aus muslimischer Hand, verführen die westliche Welt schnell, das Feindbild dem meuternden islamischen Orient aufzuoktroyieren. Doch es gibt Beispiele der Zusammenarbeit, die eine neue Weise des Näherrückens erahnen lassen.

Nach dem Eintritt in eine Welt der Globalisierung und des Internets werden Wirtschaftsgrenzen unsichtbar und geistige Türen durchlässig. Nicht mehr klar zu umreißen sind Widersacher und Vertraute. Nicht eindeutig zu definieren sind Partner und Gegenspieler.

Dieses Buch soll das muslimische Land Pakistan näher beleuchten, in dem bereits in den 60er Jahren des 20. Jh. Freundschaft und Befruchtung zwischen Okzident und Orient auflebte. In dem Land konnten zwei deutsche Frauen als

Christinnen ein Werk vollbringen, durch dass sie schon sehr bald nach dem Ende des 2. Weltkrieges religionsübergreifende Wahrheits- und Nächstenliebe praktizierten wie sie heute von Humanisten in West und Ost brennend eingefordert wird. Annemarie Schimmel und Ruth Pfau haben frühzeitig eine Form der geistigen und praktischen Globalisierung gelebt, wie sie die Welt erst heute kennt. Aber nicht allein die besonderen Persönlichkeiten von Frau Schimmel und Frau Pfau haben sich in das Land eingebracht. Auch das Land und die Menschen Pakistans haben ihnen einen Widerhall entgegengebracht, durch den die Arbeit beider Frauen getragen wurde. Das Zusammenspiel von Geben und Nehmen, von Einwirken und Aufnehmen, von Mahnung und Würdigung war es, dass hier eine Arbeit geleistet werden konnte, die der Zeit weit voraus war und die als Vorbild bis in die Gegenwart hinein reicht.

- 1. Zur Geschichte Pakistans**
- 1.1. Die Anfänge der islamischen Kolonisierung in Indien - Hinduismus versus Islam**

Die islamische Kolonisierung von Indien steht in engem Zusammenhang mit der erfolgreichen Ausdehnung des islamischen Reiches 80 Jahre nach dem Tode des Propheten Muhammad (gest. 632). Während 711 die Muslime die Meerenge von Gibraltar überschritten, eroberte eine arabische Einheit unter Führung des 17jährigen Muhammad ibn al-Qasim das untere Indusdal. Bald danach erreichten arabische Heere Multan, das als Schlüssel zum Panjab galt.

Muhammad ibn al-Qasim war so klug, die ansässigen Hindus als „Schriftbesitzer“ (*ahl al-kitab*) anzuerkennen; das heißt sie wurden nach koranischer Offenbarung nicht als Götzenanbeter bekämpft, sondern man ließ sie in gleicher Reihe mit Christen und Juden bestimmte Steuern entrichten und gestattete ihnen ansonsten ungehindert, unter muslimischer Herrschaft zu leben. Dadurch wurde die Verwaltung der neuen Gebiete enorm erleichtert.

Die islamischen Eroberer trafen in Indien auf eine Kultur, die in ihrer Blüte stand.

In der Zeit von 500 v. u. Z. bis etwa 1000 u. Z. erlangte die indische Kultur einen ihrer Höhepunkte. Die indische Kultur – das meint Hinduismus als vorherrschende Religion und das klassische Sanskrit als Dichter- und Gelehrtensprache. Der Hinduismus war von seiner Entstehung her synkretistisch angelegt, das heißt er war eine Vermischung von Elementen verschiedener Religionen. Das Kastenwesen, welches untrennbar zum Hinduismus gehört, hatte in dieser Zeit in der Gesellschaft feste Formen angenommen. Die Brahmanen (Priester) etablierten sich, übten ihr Amt professionell aus und überwachten die Einhaltung des strengen Kastenwesens. Weil in der älteren Zeit die oberen Kasten (Brahmanen-/Priesterkaste u. Kriegerkaste) einen aristokratischen Charakter trugen und das einfache Volk von Riten und Zeremonien ausgeschlossen waren, war das indische Territorium schon vom 6. Jh. v. u. Z. auch vom Buddhismus beeinflusst worden. Deshalb war Muhammad ibn al-Qasim 711 bei seiner Eroberung auch auf Buddhisten gestoßen, die die Muslime als Befreier von dem brahmanischen Herrscher Dahar begrüßten.¹

¹ Pakistan. Das Land und seine Menschen. Geschichte, Kultur, Staat und Wirtschaft. Hrsg. Usman Malik und Annemarie Schimmel. Tübingen und Basel 1976. S. 102.

Die gesamte ansässige Bevölkerung, auf die al-Qasim traf, war in Kultur, in Sitten und Gebräuchen fest verankert und beeinflusst von der hinduistischen Tradition. Die neue Religion, die die Eroberer mitbrachten, stellte etwas fundamental Neues dar.

Der Hinduismus erschien im wesentlichen in der männlichen Dreigestalt von Brahma (das schaffende Prinzip; sich offenbarend in Sonne, Wärme und Licht), Shiwa (das zerstörende und neugebärende Prinzip mit Symbol des Feuers) und Wischnu (der erhaltende Geist), dem die weibliche Dreieinigkeit von Saraswati, Bhawani und Lakschmi zur Seite stand. Die Hindus waren somit Polytheisten und kannten in diesem Götterhimmel keinen Hauptgott.

Die neue Religion des Islam war dem gegenüber streng monotheistisch angelegt und fand in der Einheit von Allah (*tauhid*) eine alles bestimmende Zentrierung. Der Monotheismus ist das Kernstück der islamischen Glaubenslehre. Jedwede Beigesellung (*schirk*) von Göttern gilt als schwerste Sünde. Allah als einzigem mit seinen unzähligen Namen und Eigenschaften hat der Muslim ergeben und gehorsam zu sein.

Die Hindus kannten weder einen bestimmten Religionsstifter noch eine Zentralidee in ihrem Glauben. Sie hatten zwar herausragende Religionsverkünder, jedoch hatte keiner von

ihnen die höchste Offenbarung erhalten. Jeder der bedeutenderen religiösen Persönlichkeiten empfing seine Wahrheit und verkündete sie, ohne frühere Wahrheiten aufzuheben. Deshalb kennt der Hinduismus keine bestimmte selig machende oder speziell ketzerische Lehre. Dies verhält sich zur Auffassung des Islam diametral entgegen. Seine Anhänger besitzen und verehren in ihrem Stifter Muhammad eine initiierende Kerngestalt der Religion. Muhammad war der Gesandte, dem das heilige Buch des Koran offenbart wurde. Der Islam kennt in seinem Monotheismus nur einen einzigen, persönlichen Gott. Der Islam umfasst mit seinen fünf Säulen (Glaubensbekenntnis, Gebet, Pilgerfahrt, Fasten, Armensteuer,) und seinen festen Rechts- und Lebensregeln eine außerordentlich feste und auf einen Mittelpunkt fokussierte Lehre. Durch die komplexe Wirksamkeit des Propheten Muhammad gehört für den Moslem auch die *Sunna* (Gewohnheiten im Leben des Propheten) zu den Offenbarungsquellen der islamischen Pflichtenlehre.

Als Offenbarungsschriften des Hinduismus gelten die Veden und die Upanischaden, die theologisch-philosophische Schriften darstellen und eine verinnerlichte Identitätsmystik ausdrücken. Mit den Upanischaden tritt in Indien das erste Mal die Mystik auf. Ein Mittelpunkt der Religion der Hindus, aber auch der

Buddhisten ist die Lehre von der Reinkarnation (Seelenwanderung). Reinkarnation bedeutet, dass die Seele nach dem Tode nicht zu Grunde geht, sondern sich in einem anderen materiellen Körper ansiedelt. Worin sich die Seele wiederverkörpert, ist vom Verhalten des Menschen abhängig (z.B. Einhaltung der Vorschriften des Kastenwesens). Die Reinkarnation hängt eng mit dem Begriff des Karma zusammen, was im Deutschen etwa mit Schicksal übersetzt werden kann. Das jetzige Schicksal eines Menschen ist das Ergebnis einer früheren Existenz und muss daher hingenommen werden. Jede gute Tat wird belohnt, aber jede schlechte wird in künftigen Existenzen bestraft. Das Ergebnis der Taten erweist sich in der Wiederverkörperung im nächsten Leben.

Dem Islam ist die Idee von der Seelenwanderung völlig fremd. Ein Muslim glaubt daran, dass nur Allah einem entstehenden Menschen die Seele einhaucht. Diese Seele begleitet den Menschen bis zu seinem Tode, ja bis ins Grab hinein. Ein Verstorbener ruht in seinem Grab, in dem zwar sein Körper vergeht, aber seine Seele harret bis zum Tage des Jüngsten Gerichtes aus. Am Tage des Jüngsten Gerichtes wird in der Vorstellung der Muslime Allah alle Seelen der Verstorbenen vor sich rufen und Abrechnung halten. Bei dieser Abrechnung entscheidet sich, ob eine Seele in das Paradies oder in die Hölle geht.

Wenn der Hinduismus ein offenes System ist, das sich neue Elemente mühelos integrierte und der immer neue Kult- und Frömmigkeitsformen ausbildete, ist der Islam ein festgefügtes Gebäude, welches mit der Herausbildung der islamischen Pflichtenlehre (*Schari'a*) ein geistliches Gesetz erhielt, in dem alle Kult-, Rechts- und Glaubensfragen geregelt sind.

Die Hindus waren an das Bauen und die Errichtung von Tempeln und Heiligtümern gewöhnt, die innerhalb und außerhalb des Areals mit Götterstandbilder geschmückt waren. Dies stieß auf den kategorischen Grundsatz im Islam, bildliche Darstellungen von Allah und seinem Stifter Muhammad zu verbieten. Für den gläubigen Muslim ist Allah eine so umfassende, vollkommene und unendliche Wesenheit, die in menschlichen Dimensionen nicht darzustellen und nicht zu erfassen ist.

Der Hinduismus und der Buddhismus bestanden in der altindischen Geschichte lange Zeit nebeneinander, bis der Hinduismus (ca. bis 800 u. Z.) die Oberhand gewann und den Buddhismus verdrängte. Mit der Ausbreitung des Islam in Indien begann für die Anhänger des Hinduismus die Zeit einer breiten volkstümlichen Frömmigkeit. Die hinduistische Lehre jedoch stagnierte.

Das Eindringen des Islam in Indien ist den islamischen Eroberern einerseits zuzuschreiben. Jedoch eine wesentliche Rolle bei der Islamisierung Indiens spielten die islamischen Mystiker, von denen wir schon kurz nach 900 in Husain ibn Mansur al-Hallaj einen berühmten Vertreter finden. Den Hindus war mystisches Gedankengut durch ihre Upanischaden vertraut. Ab diesem Zeitpunkt trafen sich die Hindus und die islamischen Mystiker in der Vorstellung, dass man sich durch begierdelose Entsagung von weltlichen Banden lösen kann. Mit Hallaj kam der indische Boden erstmalig mit einem islamischen Mystiker in Berührung. Man kann wohl sagen, dass die Hindus wegen ihrer breiten Volksfrömmigkeit besonders für den mystischen Islam offen waren.

Die islamische Mystik geht zurück auf die frühe asketische Bewegung der Sufis. Der Name Sufi leitete sich ab von den Wollgewändern (Suf-Wolle), die diese Leute trugen.

Der Sufismus hatte sich als Reaktion auf die Verweltlichung des Islam nach dem Abschluss der ersten Eroberungen entwickelt. Er entstand aus einer Verinnerlichung der islamischen Pflichten und aus permanenter Meditation des Korans.

Ein prominenter Vertreter der frühislamischen Mystik war eben der Sufi Hallaj. In einer Klimax äußerte Hallaj den Ausspruch

„*ana'l-haqq*“ (Ich bin die absolute Wahrheit oder Ich bin Gott). Damit identifizierte Hallaj Gott und Mensch und er wurde wegen dieser Identifikation 922 in Bagdad hingerichtet. Hallaj stellte mit seiner Idee von der Einigung von Mensch und Gott das Vorbild eines großen Liebenden dar. Er bildete mit diesem Gedanken einen Höhepunkt in der frühislamischen Mystik.²

Die Grundlage für die frühe Asketik im Islam stellte der Gedanke der reinen Liebe dar. Im späten achten Jahrhundert wurde sie durch die Einführung der reinen Gottesliebe zur echten Persönlichkeitsmystik³. Gott soll geliebt werden, weil er der gewaltige Schöpfer, Erhalter und Richter ist. Gott sollte nicht verehrt werden, weil er den Frommen das Paradies verspricht, den Bösen aber die Hölle androht. Nicht allein eine Belohnung oder eine Bestrafung sollte den Menschen zur Gottesverehrung anhalten, sondern für die Mystiker sollte Gott rein und interesselos angebetet werden. Zu diesem Zweck wurden koranische Worte meditativ gesprochen und superrogativ gebetet. Diese Übungen dienten dem Zweck der Vereinigung von Liebenden und Geliebten und der Schlichtung der Angst, die die Gläubigen vor dem jüngsten Gericht hegten.

² Al-Halladsch. Märtyrer der Gottesliebe. Leben und Legende. Ausgewählt, übersetzt und eingeleitet von Annemarie Schimmel. Köln 1968.

³ Annemarie Schimmel. Der Islam im indischen Subkontinent. Darmstadt 1983. S. 8.

Dass gerade der Gedanke von der Gottesliebe auf dem Subkontinent solchen Einfluss gewinnen konnte, hatte für die geistige Entwicklung der indischen Muslime weitreichende Folgen bis in die Gegenwart. Das Thema von der Liebe zum Allerhöchsten sollte bei Poeten und Literaten durch die Jahrhunderte hinweg wiederkehren. Aber auch in den Volkserzählungen der einfachen Leute war das Sujet immer präsent. Weil aber die frühen Mystiker nicht nur über die Gottesliebe sprachen, sondern auch zu immer subtileren Spekulationen über das Zentralthema des *tauhid* kamen, fasste der Islam in Indien vielfältig Fuß.

Da der Sufismus durch die Missionartätigkeit auf dem Subkontinent einen weitgestreuten Schwung erhielt, konnte die mystisch-islamische Bewegung ein Sammelbecken für volksreligiöse und auch vorislamische Elemente werden. Orden und Bruderschaften entwickelten sich.

Eine zweite Welle und die eigentliche Islamisierung des Subkontinents setzte mit Mahmud von Ghazna (gest. 1030) im Nordwesten des Subkontinents ein. Mahmud war ein turkstämmiger sunnitischer Herrscher von Ghazna – im heutigen Afghanistan. Er unternahm in seiner Regierungszeit (zwischen 999 – 1030) siebzehn Feldzüge nach Indien.

Mahmud legte den Grundstein zur islamischen Herrschaft in Nordwestindien und er machte das 1017 eroberte Lahore zur Hauptstadt⁴. Obwohl sich noch kein islamisches Reich bildete, bereiteten die Einfälle Mahmuds die Herrschaft des Islam vor. Nach kurzer friedlicher Entwicklung überrannten 1181 die Ghoriden das Gebiet, die ebenfalls aus Afghanistan stammten. Ihre Militärsklaven eroberten wenig später Delhi und machten es 1197 zur Hauptstadt. Es gelang diesen Herrschern, ihr Herrschaftsgebiet weit nach Süden und Osten auszudehnen, so dass auch Sind dem Reich einverleibt wurde. Delhi blieb von nun an Herz des Reiches und Schwerpunkt der islamischen Kultur.

1398 kam der zentralasiatisch-mongolischer Eroberer Timur Leng bis nach Delhi und brachte Tod und Verderben für Ungläubige wie auch für Muslime.

Der Islam ist somit gleichsam auf zwei Wegen in den Subkontinent eingedrungen.

Die islamischen Mystiker brachten den Islam von unten her der ansässigen Bevölkerung nahe. Sie durchdrangen mit ihrem Gedankengut die breiten Massen des Volkes. Die leisteten Missionararbeit an der gemeinschaftlichen Basis. Turkstämmige

⁴ Ebenda, S. 9.

Herrscher stülpten die neue Religion dem Gebiet von oben herab über. Durch ihre machtvollen Eroberungen hatten sie die Kraft, den Islam mit Gewalt dem Volk aufzuoktroyieren. Diese Doppelbewegung, die sich in mehrfachen Schüben vollzog, bewirkte, dass sich der Islam nachhaltig in der Region festsetzen konnte.

1.2. Die Zeit der Moghul-Dynastie

Während der Jahre um 1500 vollzogen sich eine Reihe von Veränderungen, die für die Weltgeschichte bedeutsam waren. 1492 wurde der letzte muslimische Stützpunkt in Spanien, Granada, von der katholischen Macht erobert und setzte damit einer siebeneinhalb Jahrhundert langen islamischen Herrschaft in Spanien ein Ende. Im gleichen Jahr entdeckte Columbus Amerika. Kurz darauf fand Vasco da Gama den Seeweg nach Indien. Die islamischen Länder, durch die die Handelswege bisher verlaufen waren, wurden beträchtlich geschädigt. Den türkischen Osmanen gelang es, ihre seit 1326 ständig wachsende Macht auszudehnen.

1453 vermochten sie es, Konstantinopel einzunehmen und dem Byzantinischen Reich ein Ende zu setzen. 1516/17 eroberten sie arabische Staaten und brachten sich in den Besitz der heiligen Städte Mekka und Medina.

Während dem also die muslimischen Gebiete der ersten islamischen Eroberungen (Syrien seit 635 durch Umayyaden, Bagdad seit 750 durch Abbasiden, Spanien seit 711 durch Araber und Berber) um 1500 ihren Niedergang erfuhren, erlebte die türkische Macht der Osmanen und die islamische Dynastie der Moghulen in Indien einen kulturellen Aufschwung. Es war der mongolische Babur aus dem Hause Timurs dem es 1526